

Annett Krendlesberger: DALIEGENDE. UNBEWEGT. Mit einem Nachwort von Birgit Schwaner. edition fabrik.transit, Wien 2023. 160 Seiten, € 22,-

Wollte man Annett Krendlesbergers neuen Prosaband in einem Satz kondensieren, dann wäre er die Frage: Wofür ist eine Frau geboren? Denn die Autorin verknüpft auf faszinierende Weise philosophische Fragen nach der weiblichen Existenz(berechtigung), dem Wert ihres freien Willens, nach der Prägung von Frauen und ihrer Aufgaben durch erzieherische Zurichtungen sowie gesellschaftliche Erwartungshaltungen. Sie tut dies so tastend wie behutsam in Form kurzer Prosastücke, die auf vielfältige Weise szenisch, motivisch und rhythmisch komponiert und miteinander verbunden sind, durchsetzt mit Dialogen und Träumen, mit lyrischen und experimentellen Anklängen.

Wiederholt besucht die im Buch namenlos bleibende Ich-Erzählerin eine alte Frau, die komatös dem Ende ihres Lebens entgendämmert. Dieses Ich ist Schriftstellerin, ausgerüstet mit Heft und Stift, dem „Rüstzeug einer Schattenfängerin“. Ihr Vorhaben ist es, Geschichtenerzählerin zu sein, „nein, Lebensgeschichtenspenderin ... jedenfalls aber werde ich Malerin sein, eine Malerin mit Worten, und einer Frau Bilder gebracht haben, die keine Bilder mehr hat.“ Einen Moment lang fragt sie sich, ob sie sich „damit nicht zu viel herausnehme, jemandes Lebensgeschichte aufzurollen oder fortzuspinnen“, dabei ist sie schon mittendrin. Sie nähert sich in immer neuen Anläufen dem „bisschen Rest von einem Ich“ der unbewegt daliegenden Frau.

Der Buchtitel in Versalien imponiert wie der Titel eines Gemäldes und die Beschreibung des sterbenden Körpers erinnert an den konzisen Blick einer Kunsthistorikerin. Das beschreibende Ich distanziert sich zugleich von der daliegenden Person, wenn sie beschließt: „Eva, ich werde sie Eva nennen.“ Damit öffnet sich ein Raum weiblicher Zuschreibungen, der bei den Anfängen schriftlicher Zeugnisse der drei großen monotheistischen Religionen beginnt. Die aus einer Rippe Adams entstandene Eva gilt als Urmutter der Menschheit, zugleich als ewige Sünderin und Verführerin, die die Vertreibung aus dem Paradies verschuldet hat. Krendlesberger knüpft auch an spätere Rollenbilder an. Ausgangspunkt ist die Ausstellung „Stadt der Frauen“, die 2019 im Wiener

Belvedere zu sehen war. Diese zeigte Arbeiten von 60 Künstlerinnen der Jahre 1900-1938, die mit ihren Werken einen wichtigen Beitrag zu den künstlerischen Strömungen dieser Zeit leisteten. Frauen waren im männlichen Kunstbetrieb benachteiligt, weil ihnen der Zugang zur Ausbildung und zu Künstlernetzwerken verwehrt wurde und gängige Vorstellungen über die Rolle der Frau ihren Weg als Künstlerin erschwerten. Die Bildhauerei galt als die männlichste Form der Kunst und Bildhauerinnen waren heftigen Anfeindungen ausgesetzt. So urteilte 1906 der damals bedeutendste Kunstkritiker Ludwig Hevesi über die erfolgreiche Wiener Bildhauerin Teresa Feodorowna Ries (1874-1956): „Schade, dass sie in dem Wahne lebt, Männerarbeit tun zu wollen. Dafür ist sie nicht geboren.“ Dass Ries unbeirrt weiter ihren Weg als Künstlerin ging, ist eine emanzipatorische Leistung im Geist der ersten Frauenrechtsbewegung. Ries' Skulptur „Eva“, eine nackte Frau aus weißem Marmor, die zusammengerollt auf dem Boden liegt, stellt Krendlesberger ihre sterbende Eva gegenüber, beide unbewegt, beide sprachlos, schutzlos den Blicken anderer ausgesetzt, beide Objekt der Betrachtung und nie Subjekt. Auch andere Werke der damaligen Schau verwebt die Autorin in ihre Texte, die meist eher traditionell weibliche Sujets zeigen, etwa Landschaftsmalereien, Mutterschaft oder Stillleben.

Nicht zuletzt geht es um die Utopie, dass Frauen durch die Entwicklung einer präzisen Sprache dem Unbewegtsein zumindest für Momente, jene „Schmetterlingsflügelschlagsekunden“ entkommen können. Krendlesberger ruft hier die Chaostheorie auf, wenn sie schreibt: „sie finden, die richtige Sprache, die Schmetterlingsflügelsprache“, denn kleinste Ursachen könnten große Folgen haben. Und vielleicht bringt das Vermögen, frei sprechen und exakt benennen zu können, ein Ende des Stillhaltens und lässt ein anderes Bild der Frau entstehen.

Monika Vasik